

Zu früh

Autor(en): **Theobald, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **8 (1913)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ziehung, sondern auch um das taktische Vorgehen der sozialistischen Frauenorganisation überhaupt.

Zwei Auffassungen standen sich gegenüber. Auf der einen Seite war man der Ansicht, daß zwar ein zeitweiliges Zusammengehen mit bürgerlichen Frauenvereinen zum Zwecke der Erlangung bestimmter politischer Frauenrechte zulässig sei, die ganze sozialdemokratische Frauenbewegung in ihrem Wesen und in ihrer Taktik jedoch von der bürgerlichen scharf abgegrenzt werden müsse. Eine andere Ansicht ging dahin, daß allerdings die Selbständigkeit der soz. Frauenbewegung und die Klassenscheidung vom bürgerlichen Kreise durchaus notwendig sei, dagegen die Betätigung und rege Anteilnahme der soz. Frauen an bestimmten Aktionen politisch neutraler Vereinigungen nicht verwehrt werden könne. Denn gerade dadurch gelinge es, das Verständnis für die sozialdemokratische Bewegung in immer weitere Kreise des Volkes zu tragen und so propagandistisch mit Erfolg zu arbeiten. Die letzte Auffassung ist zweifellos richtig und ist durchaus nicht einzusehen, daß dies unserer Sache zum Schaden gereichen könnte. Es wäre in der Tat sonderbar, wenn die sozialdemokratischen Frauen nicht wagen dürften, auch in jenen Schichten ihre Ideen und Bestrebungen zu verfechten. Dies wurde von der Genossin Marie Walter (Güni) auch unverhohlen ausgesprochen.

Heute kommt nun die Leitung der sozialdemokratischen Partei Zürich und geht noch einen Schritt weiter. Ihr sind die Arbeiterinnen gerade recht zum Beitragzahlen. Rechte brauchen sie nicht zu haben und nur so ist der neueste Beschluß der Vertrauensmännerversammlung der Zürcher sozialdemokratischen Partei betreff die soz. Frauenorganisation zu verstehen. Diese schreitet nämlich über die Selbständigkeit des Arbeiterfrauenvereins der Stadt Zürich höhnlich hinweg, dekretiert nach Gutdünken, was die Frauen in Zukunft zu tun haben, wo sie organisiert sein sollen. Mit andern Worten, sie bestimmt, daß es für die Arbeiterinnen in ihrer Organisation ein Recht zur vollen Selbständigkeit innerhalb der Arbeiterbewegung überhaupt nicht gebe.

Das und nichts anderes ist praktisch die Konsequenz des Vorgehens der Vertrauensmännerversammlung, wenn sie den Arbeiterinnenverein Zürich einem Kreis einverleiben will.

Unter den Zürcher Sozialdemokraten scheint trotz gegenteiliger Behauptungen kein großes Verständnis für die sozialdemokratische Frauenbewegung vorhanden zu sein. Die Genossen wissen es zwar nur zu gut, — und sie können es alle täglich erfahren — daß die Frauen gerade wie die Männer unter den unwürdigen Verhältnissen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu leiden haben. Und wer weiß, ob nicht gerade unter den Genossen, die diese Einverleibung in einen Kreis durchsetzen wollen, noch solche zu treffen sind, die es nicht einmal für notwendig halten, ihre Frauen der

Organisation zuzuführen. Bekannt ist auch, daß es unter den Parteigenossen allerorts immer noch eine große Zahl gibt, die meinen, die Bezahlung ihrer ordentlichen Beiträge an die Organisation sei als genügende Betätigung im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse anzusehen.

Ein Sozialdemokrat, dem aber zum Bewußtsein gekommen ist, daß eine Bewegung, von der Bedeutung der sozialdemokratischen, Opfer erfordert, wird freilich wissen, daß er noch andere Pflichten zu erfüllen hat. Vor allem die Pflicht, seine Frau der Organisation, — der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung zuzuführen und diese tatkräftig zu unterstützen. Nicht dadurch verleiht man einer Bewegung, einer Organisation Kraft und Größe, daß man ihr jede Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit zu rauben versucht.

Im Uebrigen nehmen wir einstweilen an, daß es jenen Genossen mit ihrem Vorschlag nicht ernst sein kann. Die soz. Frauenorganisationen werden eine solche Bevormundung und wäre es auch nur in einer einzigen Ortschaft nicht zulassen können. Wir sind auch durchaus einverstanden was Genosse A. R. (in diesem Falle eine Genossin d. R.) im „Volksrecht“ schreibt:

„Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Frauen ist so erstarrt, daß sie nicht auseinandergehen werden, treu werden sie auch fernerhin an ihrer Organisation festhalten; aus dem politischen Arbeiterinnenverein würde ein Arbeiterinnen-Bildungsverein entstehen, der auf Rechte verzichten muß, weil ihm keine gewährt werden; aber seine Aufgabe, seine Pflichten für die Aufklärung und Befreiung des weiblichen Proletariats wird er auf sich nehmen. Es müßte dann aber am schweizerischen Parteitag festgestellt werden, daß überall in der ganzen Schweiz, in den kleinsten Unionen, die Arbeiterinnenvereine den andern Organisationen gleichgestellt seien; daß überall mit der Gleichberechtigung der Frau innerhalb der Partei ernst gemacht werde, nur die Partei der Stadt Zürich mache hiebon im neuen Statut eine Ausnahme.“

Zu früh.

Unter den bürgerlich gesinnten Männern gibt es viele, die irgend einen Fortschritt rasch mit den Worten ablehnen: „Die Vorlage ist gut, aber sie ist noch verfrüht.“ So machen sie es Freund und Gegner recht, sie stoßen nirgends an. Auch das Frauenstimmrecht ist solch eine verfrühte Forderung. Zahllose Frauen sind in der Tat noch unvorbereitet. Sie wissen nichts Rechtes damit anzufangen und würden sie vor die Aufgabe gestellt, so hielte es bei vielen hart, bis sie sich hineingelebt hätten.

Dies ist so, aber wenn niemand den Anfang damit macht, sich um öffentliche Fragen zu kümmern, dann wird auch alles so bleiben, wie es ist. Die Frauen sind oft noch allzu bescheiden und zufrieden.

Zufriedenheit ist da eine Tugend, wo sie selbstlos ist, wo der Mensch lieber etwas entbehrt als einen andern ausbeutet, wo er sich mit einem bescheidenen Maß irdischer Güter genügen läßt, weil „reich werden“ oft „Staub“ genannt werden kann. Da aber, wo man den Menschen mit der Nase auf die Zufriedenheit stößt, damit er sich willig rupfen lasse, trifft der Vers ein: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt!“ Zufriedenheit in geistigen Dingen wird bald zum Stumpfsinn.

Nach dem Frauenstimmrecht sollen nur wenige Bedürfnis tragen. Ist dem wirklich so? Vielleicht ist dieses Bedürfnis noch in der Seele vieler Frauen verborgen, aber es ist dennoch da, von Hüllen umgeben wie die Knospe. Viele fühlen eine Leere in sich, die sie nicht zur Ruhe kommen läßt. Solange die Kinder klein waren, nahmen diese das Hauptinteresse in Anspruch. Aber später, wenn sie ihren Weg gehen oder auf Schulen gebracht werden, steht die Mutter da wie ein abgeernteter Baum. Sie ist noch nicht alt genug, um ganz abzurüsten, aber auch nicht mehr jung genug, um ihre Gewohnheiten zu ändern. Nun fühlt sie meist auch die Zurücksetzung ihres Geschlechtes.

Welches weibliche Wesen hat diese nicht schon in irgend einer Weise empfunden?

Einmal war es vielleicht schon in der Schule, als der Lehrer die Knaben vorzog und die Mädchen „flatterhaft“ nannte. Schon manches ernstere Schulkind hat über solche Worte nachgedacht und ist verbittert worden.

Ein andermal wollte ein junges Mädchen mehr lernen und da bekam es den Bescheid, um später zu heiraten, brauche ein Mädchen nicht so viel zu wissen. Oder die Eltern meinten, sein Bruder, ein Knabe, müsse bessere Nahrung haben, weil er ein Mann werde.

Oft empfindet, zumal in romanischen Gegenden, die verheiratete Frau die Mißachtung ihres Geschlechtes, wenn sie fortgeschickt wird, sobald Männer über ernstere Dinge sprechen wollen. Die Kränkung über solche Zurücksetzung kann eine empfindsamere Frau so aufregen, daß nervöse Uebel die Folge sind. Kurz, in solchen Augenblicken liegt für jede Frau der Wunsch offen da, dem Manne geistig nicht nachzustehen. Sie wünscht wenigstens die Rolle zu spielen, die sie in Schillers „Tell“ einnimmt. Dergleichen reizt gelegentlich jede Frau zum Erstreben höherer Rechte und niemand kann darum sagen, daß Frauenrecht für ihn unnötig sei. Unnötig ist es nur für den bürgerlichen Philister, der den Gram mit Wein stillt und für den es keine Frauenfrage gibt.

Wir sehen, daß es nun nicht unnötig ist, auch nicht zu früh, von diesen Dingen zu sprechen oder zu schreiben. Freilich kann man von vielen Frauen noch kein zielbewußtes Vorgehen verlangen, weil ihre Gefühle noch unbestimmt sind und dem Wasser gleichen, das in der Erde versickert und gefaßt werden sollte.

Da muß die Aufklärungsarbeit einsetzen und diese ist eben die Fassung.

Natürlich ist es nicht möglich, diese Arbeit anders zu tun, als durch Aufdecken der wirklichen Tatsachen. Den Arbeiterinnen gegenüber muß immer die soziale Frage betont werden. Bei ihnen ist der Boden noch nicht so gut geebnet, wie bei den bürgerlichen Frauen, da muß die Zeit zum Lesen aufklärender Broschüren und Zeitungen erst dem Kapitalismus abgerungen werden.

Vielfach ist man sich noch nicht so recht klar über den inneren Zusammenhang der sozialen Frage mit der Frauenfrage und doch ist letztere ja nur ein Stück der ersteren.

Viele Genossen tadeln mit Recht die „Geschlechts-politik“ der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen und sie haben nicht ganz unrecht. Wer die heutige Mammons-wirtschaft hoch hält, wer nur Rechte begehrt, um seine Gelder besser verwalten zu können, der kann sich im roten Flicklappen nur komisch ausnehmen. Wer die Befreiung aller Menschen will, der muß auch die Befreiung der Frauen wollen, sei er Mann oder Weib.

Die ringende und kämpfende Frau kann auch nicht anders Zufriedenheit erlangen, als wenn sie die Sache ihrer Arbeitsschwester gedeihen sieht. Dies ist eine selbstlose und wahre Zufriedenheit. Heute, da der Sozialismus immer weiter fortschreitet, muß auch die Frauenfrage fortschreiten. Wenn sie nun auch in Landesteilen und Städten auftaucht, wo man noch nichts von ihr wußte, da ehre man die Vorkämpferinnen, die einen starken Zug des heutigen Verbollkommnungstrebens in ihrer Seele tragen.

Anna Theobald, Cästris.

Die Prostitution und ihre Bekämpfung.

Daß alle Polizeimaßnahmen gegen die Prostitution diese nicht zu unterdrücken vermögen, zeigen uns jene Schweizerstädte, die das Verbot der Prostitution bereits reglementarisch festgelegt haben, allen voran Zürich. Die Käuflichkeit der unehelichen Liebe wird aber erst in der sozialistischen Gesellschaft überwunden werden. Solange sich junge Männer in der Mitgift Ehe und junge Frauen in der Versorgungs Ehe prostituierten, kann der Staat mit seiner Jurisdiktion nur das unterdrücken, was im sittlichen Empfinden bereits geknickt ist.

Wir müssen uns in der Gegenwart darauf beschränken, die Quellen der Prostitution zu unterdrücken, diese selber aber ruhig weiter leben oder besser gesagt, bei einer Absperrung der Quellen allmählig absterben zu lassen. Als eine der ersten Aufgaben zur Unterdrückung der Quellen der Prostitution kommt hier in Betracht

Die Wohnungsfrage für Prostituierte.

Die heutige Pharisaergesetzgebung zwingt die Prostituierte, sich zu verstecken. Sie tut dies naturgemäß am liebsten in starkbevölkerten Häusern mit wechselnder,